



Dtsch. Z. Philos., Berlin 41 (1993) 1, 101–118

Erich Fromms kritische Psychologie der Entfremdung

Von BERTOLT FESSEN (Berlin)

1. Einleitung

Das Grundanliegen und die Hauptleistung von Fromms gesamter theoretischer Produktion bestehen in dem Versuch, eine kritische Psychologie der Entfremdung auszuarbeiten. Er verbindet nicht nur Fromms Bücher, die sich recht disparaten Gegenständen zuwenden, sondern auch schon die weniger rezipierten frühen Aufsätze, obwohl diese sich in ihrer sozialpsychologischen Grundkonzeption erheblich von den späteren Büchern unterscheiden. Einzig die Dissertation von 1922 und der Aufsatz über den Sabbat von 1927 fallen aus diesem Zusammenhang des Frommschen Gesamtwerks heraus.

Ohne der Täuschung aufzusitzen, „daß die Psychoanalyse die Politik ersetzen kann“, stellt Fromm seine sozialpsychologische Theorie bewußt in den Dienst sozialer Emanzipation: „Indem die Psychoanalyse als Theorie geeignet ist, gewisse gesellschaftlich relevante Illusionen genetisch zu erklären und zu zerstören, kann sie in gewissen gesellschaftlichen Situationen auch eine politische Funktion bekommen, eine Funktion, die auch die wesentliche Ursache ihrer Ablehnung durch die offiziellen Stellen der Gesellschaft und insbesondere deren wissenschaftliche Beamte sein dürfte.“¹

Die intendierte kritische Psychologie der Entfremdung bildet den Knotenpunkt von Fromms in den späten zwanziger und den dreißiger Jahren unternommenem Versuch, die kritisch gefaßte Psychoanalyse in den als kritische Theorie der Gesellschaft interpretierten Marxismus zu integrieren, die Theorie der historisch-gesellschaftlichen mit der der psychologisch-individuellen Entfremdung, die der irrationalen Verhältnisse mit der des irrationalen Verhaltens zu verbinden. Dabei verdankt Fromm vor allem Siegfried Bernfeld und Wilhelm Reich, die schon vor ihm eine Synthese von Marxismus und Psychoanalyse unternahmen, wichtige Anregungen. Ihm selbst gelingt dann der beste der Syntheseveruche aus jener Zeit.

Indem Fromm die aus der Therapie stammenden psychoanalytischen Einsichten zugleich sozialpsychologisch verallgemeinern und fundieren will, dehnt er die „genetische Fragestel-

¹ Erich Fromm: Politik und Psychoanalyse (1931), in: Erich Fromm, Gesamtausgabe, herausgegeben von Rainer Funk, Stuttgart 1980–1981 (im folgenden: GA), Band I, 31–36, Zitat: 36. Zur Vereinfachung der Nachweise wird beim ersten Verweis auf einen Text Fromms dessen Platz in der Gesamtausgabe genau angegeben. Bei weiteren Verweisen wird nur noch Band- und Seitenangabe direkt in den Text gesetzt. In den Fußnoten kann dann verglichen werden, auf welche Arbeit sich der Verweis bezieht.



lung“ „nach der Entwicklungsgeschichte der Psyche“, die die Psychoanalyse bisher zumeist „nur für das Individuum gestellt“ hatte, „auf die seelische Entwicklung der Gesellschaft“ aus² und hebt auf eine historische Anthropologie ab, die den „Prozeß der Selbsterzeugung des Menschen in der Geschichte“³ in seinen natürlichen Grundlagen und in seiner historischen Entwicklung zu verstehen sucht.

Zwei Schriften markieren die wichtigsten Eckpunkte in der Entwicklung von Fromms sozialpsychologischem Denken: sein im ersten Heft der von Horkheimer herausgegebenen „Zeitschrift für Sozialforschung“ erschienener programmatischer Aufsatz „Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie“ von 1932 und sein in den USA veröffentlichtes erstes Buch, „Escape from Freedom“ (unglücklicher deutscher Titel: „Die Furcht vor der Freiheit“) von 1941. Beide ziehen das Resümee des bisher zurückgelegten Forschungsweges. Die eine kann als die seine Frühschriften abschließende gelten, die andere eröffnet eine Reihe den ausgereiften sozialpsychologischen Ansatz auf verschiedene Probleme anwendender Arbeiten. Auf die erste folgt die (zunächst in Fußnoten und Nebenbemerkungen verborgene) allmähliche Ausbildung eines veränderten Ansatzes, den die andere dann systematisch ausführt. Die auf diese folgenden Schriften bringen etliche weiterführende und neue Gedanken, auch Akzentverschiebungen konzeptioneller Art, welche aber den sie tragenden Grundansatz nicht mehr verändern, sondern ausbauen und für breit gefächerte Problemstellungen fruchtbar machen. Die beiden genannten Texte markieren so drei Schaffensperioden, nach denen sich Fromms Schriften aufgliedern lassen: eine libidotheorische (1928 – 1932), eine Übergangsperiode (1932 – 1941) und eine existenzphilosophische (1941 – 1980).

Im folgenden möchte ich zunächst zentrale Motive ansprechen, die Fromms sozialpsychologischen Denkeinsatz bestimmt haben. Darauf diskutiere ich Fromms sozialpsychologischen Ansatz erst in der frühen libidotheorischen, dann in der reifen existenzphilosophischen Fassung. Die sich anschließende Vergegenwärtigung der Kritik, die Horkheimer, Adorno und Marcuse an Fromms reifer Sozialpsychologie geübt haben, wird schließlich Gelegenheit bieten, deren Leistungen zu würdigen und Defizite zu benennen.

2. *Fromms sozialpsychologischer Denkeinsatz*

Im autobiographischen ersten Kapitel von „Jenseits der Illusionen“ (1962) hat Fromm durch die Schilderung von Schlüsselerlebnissen seiner Jugend charakteristische Voraussetzungen und emotionelle Beweggründe für seine sozialpsychologische Denkorientierung spürbar werden lassen, die im Bereich seiner unmittelbaren persönlichen Beziehungen im Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis, weiterhin in dem seiner Verwurzelung in jüdischen Traditionen, und schließlich auf der Ebene des Erlebens makrosozialer Vorgänge liegen. So wichtig der unmittelbar persönliche Umkreis und die Verwurzelung in jüdischen Traditionen für Fromms Weg zur Sozialpsychologie auch waren, können sie hier, wo es in erster Linie um die von Fromm behandelten systematischen Probleme und nicht ums Nachzeichnen seiner geistigen Biographie geht, doch außer Betracht bleiben.

Systematisch relevant ist dagegen der gesellschaftliche Hintergrund für Fromms sozialp-

2 Erich Fromm: Psychoanalyse und Soziologie (1929), GA I, 3–5, Zitat: 5.

3 Erich Fromm: Die Furcht vor der Freiheit (1941), GA I, 215–392, Zitat: 225.

sychologischen Denkeinsatz: die tief erlebte „Irrationalität“ der modernen Gesellschaft. Im schon erwähnten Methoden-Aufsatz kommt Fromm im Rahmen einer Einschätzung der bisherigen Arbeiten von Psychoanalytikern zur Sozialpsychologie auf dieses Motiv seiner eigenen wissenschaftlichen Aktivität zu sprechen: „Es mußte der Versuch unternommen werden, mit den Mitteln der Psychoanalyse den geheimen Sinn und Grund der im gesellschaftlichen Leben so augenfälligen irrationalen Verhaltensweisen, wie sie sich in der Religion und in den Volksbräuchen, aber auch in der Politik und Erziehung äußern, zu finden.“⁴

Für Fromm gab es diesbezüglich zwei Schlüsselereignisse: den Ersten Weltkrieg und das Aufkommen des Faschismus in Deutschland. Speziell der Aufstieg des Faschismus motivierte nicht bloß Fromm in der Ausarbeitung seiner Sozialpsychologie, sondern bildete den entscheidenden äußeren Anstoß für die damals einsetzende intensive Beschäftigung mit sozialpsychologischen Fragen innerhalb der Frankfurter Schule, wie Adorno und Horkheimer rückblickend feststellen.⁵ Der Vormarsch des Faschismus im kapitalistisch fortgeschrittenen Deutschland warf, wie vorher schon die russische Oktoberrevolution, für marxistisch orientierte Theoretiker die Frage nach den Ursachen für die offensichtliche Diskrepanz von ökonomischer und politischer Entwicklung und nach der Rolle des revolutionären Subjekts auf.

Eine Antwort wurde von Fromm, Horkheimer und anderen Mitarbeitern des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, aber auch von linken Analytikern wie Reich in der Richtung gesucht, daß nach den Ursachen für die Passivität des potentiellen revolutionären Subjekts nicht bloß bei der Führung geforscht, sondern nach der die politische Haltung des Gesamtsubjekts tragenden Charakterstruktur und ihrer Rolle in der Entwicklung der Gesellschaft gefragt wurde. Sozialpsychologische Untersuchungen sollten aufklären, „inwieweit und in welcher Weise der seelische Apparat des Menschen verursachend oder bestimmend auf die Entwicklung oder Gestaltung der Gesellschaft“ wirkt (I, 3). Aus der unbewußten Charakterstruktur der deutschen Arbeiter sollte sowohl erklärt werden, warum ein Teil der Klasse kein seiner ökonomischen Struktur entsprechendes politisches Bewußtsein ausbildete, als auch, warum ein anderer Teil, der sozialdemokratischen oder kommunistischen Parteizugehörigkeit nach über ein adäquates Klassenbewußtsein verfügend, es an Entschlossenheit fehlen ließ, dem Faschismus Einhalt zu gebieten. Derart sollte also die sozialpsychologisch gewendete Psychoanalyse „gerade gewisse Abweichungen von der aus den ökonomischen Voraussetzungen zu erwartenden Entwicklungsrichtung erst ganz verständlich machen.“ (I, 34)

Auf eine recht analoge Weise rekapitulierte Wilhelm Reich sein eigenes sozialpsychologisches Erkenntnisinteresse: „Hunger und Elend der Masse bei fortschrittlicher Produktivität der Wirtschaft führte statt zur rationellen Planwirtschaft des Lebens zur Bejahung des Hungers und der seelischen Verelendung durch die arbeitende Masse selbst. Die freiheitliche

4 Erich Fromm: Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie (1932), GA I, 37–57, Zitat: 40.

5 Theodor W. Adorno: Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie (1955), in: ders.: Gesammelte Schriften 8, Frankfurt a. M. 1972, 42; Max Horkheimer: Vorwort (1971), in: Martin Jay, Dialektische Phantasie, Frankfurt a. M. 1976, 9.

Bewegung geriet ins Hintertreffen. Problem ist nicht die Psychologie der Staatsmänner, sondern die der Masse.“⁶

Das Interessante an der Frage nach den Ursachen für eine disparate Entwicklung von ökonomischen und politischen Verhältnissen ist nicht die keineswegs zu leugnende Befangenheit in einer Marxschen, die übrigen gesellschaftlichen Sphären zu eng mit der Entwicklung der wirtschaftlichen verknüpfenden Denkfigur, die jene Fragestellung überhaupt erst möglich macht, sondern umgekehrt gerade der Umstand, daß im Stellen und Bearbeiten dieser Frage zunehmend die Unangemessenheit jener Denkfigur, die größere Eigenständigkeit der unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereiche und speziell die Bedeutung der psychischen Konstitution der die Gesellschaft konstituierenden Individuen und Gruppen vor Augen tritt. Im übrigen hat die Frage, warum der vermeintlich an der Zeit seiende Sozialismus nicht verwirklicht wird und statt seiner der Faschismus aufsteigt, auch noch eine generellere Struktur, die durch das Veralten des Marxismus nicht tangiert wird und heute etwa in den Problemen der Ökologie oder der Beziehungen des Westens zur Dritten Welt wiederkehrt, bei denen ebenfalls eine besorgniserregende Diskrepanz zwischen rein theoretischem Problembewußtsein und Entschlossenheit zum Handeln ins Auge fällt.⁷

3. Libidotheoretische Fundierung

Fromms erste Ausarbeitung seines sozialpsychologischen Ansatzes fällt in die Jahre 1928 bis 1932. Die bei Alfred Weber geschriebene Dissertation von 1922 über „Das jüdische Gesetz. Ein Beitrag zur Soziologie des Diasporajudentums“ ist keine sozialpsychologische, sondern eine kultursoziologische Arbeit. Der bereits sozialpsychologische Aufsatz „Der Sabbat“ von 1927 steht noch stark im Bann der sozialpsychologischen Theorien von Freud und dessen Schülern Karl Abraham und Theodor Reik. Den „Vortrag, dessen Thema erstmals seinen eigenen Ansatz verrät“⁸: „Psychoanalyse des Kleinbürgers“, hielt Fromm im März 1928. Die seine erste Schaffensperiode abschließende Arbeit stellt, wie schon erwähnt, der Methoden-Aufsatz von 1932 dar. Neben dieser reifsten Darstellung seines frühen sozialpsychologischen Konzeptes sind „Psychoanalyse und Soziologie“ (1929) und „Die Entwicklung des Christusdogmas“ (1930) als methodologisch bedeutsame Arbeiten jener Periode hervorzuheben, in denen Fromm eine systematische Gesamtdarstellung seines Ansatzes versucht.

Das theoretische Hauptinstrument, mit dem er in dieser Phase in Verknüpfung von Psychoanalyse und Marxismus den Aufbau einer historischen Anthropologie konzipiert, bildet eine historisierte Libidotheorie, die sozusagen eine verbesserte Fassung derjenigen von Reich darstellt. Die historisierte Libidotheorie bildet die Grundlage für die von Fromm –

6 Wilhelm Reich: Vorwort zur zweiten Auflage (1936) von „Die Sexualität im Kulturkampf“ (später u. d. T. „Die sexuelle Revolution“), in: ders.: Die sexuelle Revolution, Frankfurt a. M. 1982, 18.

7 Die generellere Struktur jener Fragestellung zeigt sich auch daran, daß etwa schon Schiller – unter dem Eindruck des Verlaufs der Französischen Revolution – rationalismuskritisch auf die Eigendynamik gesellschaftlicher Charakterstrukturen aufmerksam macht (im 8. Brief „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“).

8 Rainer Funk: Erich Fromm, Reinbek bei Hamburg 1983, 54.



offensichtlich in Anlehnung an Bernfeld⁹ – hervorgehobene historische Verfahrensweise in der analytischen Therapie: „Die Eigenart der spezifischen Triebstruktur eines Menschen sieht Freud durch zwei Faktoren bedingt: die mitgebrachte Konstitution und das Lebensschicksal, vor allem das Schicksal seiner frühen Kindheit. Er geht davon aus, daß mitgebrachte Konstitution und Erleben eine ‚Ergänzungsreihe‘ bilden und daß die spezifisch analytische Aufgabe die Erforschung des Einflusses des Erlebens auf die gegebene Triebkonstitution ist. Die analytische Methode ist also eine exquisit historische: sie fordert Verständnis der Triebstruktur aus dem Lebensschicksal.“ (I, 38) Fromm setzt so mit seinem Versuch, die Psychoanalyse sozialpsychologisch zu verallgemeinern und zu stützen, bei ihrem Ausgangspunkt und ihrer empirischen Basis, der individuellen Therapie, und nicht bei Freuds oder seiner engeren Schüler eigenen sozialpsychologischen Arbeiten an, indem er den historischen Aspekt im Kern des analytischen Verfahrens selbst hervorhebt.

Zwei Überlegungen Fromms knüpfen sachlich an diesem Punkte an. Die eine dient der sozialpsychologischen Verallgemeinerung der aus der Therapie gewonnenen psychoanalytischen Einsichten: Die Triebstruktur des nicht-neurotischen Menschen muß sich ebenfalls aus dessen Lebensschicksal verstehen lassen; daher hat die psychoanalytische „Methode ... ihre Gültigkeit sowohl für das Seelenleben des Gesunden wie das des Kranken, der neurotischen Persönlichkeit.“ (I, 38) „Da die Sozialpsychologie nicht den Anspruch erhebt, die Totalität der psychischen Struktur des Gruppenmitgliedes zu verstehen, sondern nur die den Gruppenmitgliedern gemeinsamen psychischen Einstellungen, kann sie also, weil sie es mit Normalen, d. h. mit Menschen zu tun hat, auf deren seelische Situation die Realität einen ungleich höheren Einfluß hat als auf den Neurotiker, auch auf die Kenntnis der individuellen Kindheitserlebnisse der einzelnen Mitglieder der zu untersuchenden Gruppe verzichten und aus der Kenntnis der realen gesellschaftlich bedingten Lebenssituation, in die diese Menschen nach den ersten Kindheitsjahren gestellt sind, Verständnis für die ihnen gemeinsamen psychischen Haltungen gewinnen.“¹⁰ Auf Grund seines an Marx orientierten Soziologieverständnisses bedeutet das für Fromm: „Analytische Sozialpsychologie heißt also: die Triebstruktur, die libidinöse, zum großen Teil unbewußte Haltung einer Gruppe aus ihrer sozialökonomischen Struktur zu verstehen.“ (I, 42)

Fromms andere Überlegung hat den Verweis auf die Notwendigkeit der sozialpsychologischen Fundierung der Psychoanalyse, der grundlegenden Historisierung ihres kategorialen Instrumentariums zum Inhalt. Als aus dem Defizit an grundlegender Historisierung entspringende Fehler zeigt Fromm einmal die hypostasierende Verfahrensweise, die Menschheit oder bestimmte Gesellschaften in Analogie zu vor allem kranken Individuen der eigenen Gesellschaft zu analysieren¹¹, weiter jene die jeweils spezifische gesellschaftliche Bedingtheit der Familie übersehende Beschränkung auf die Untersuchung der familialen Vergesellschaft-

9 Vgl. Siegfried Bernfeld: *Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung* (1925), 2. Aufl., Leipzig/Wien/Zürich 1928, 152–154; ders.: *Sozialismus und Psychoanalyse* (1926), in: ders.: *Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse. Ausgewählte Schriften*, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1974, Band 2, 133 f.

10 Erich Fromm: *Die Entwicklung des Christudogmas* (1930), GA VI, 11–68, Zitat: 16 f.

11 Gegen derartige Hypostasen hatten sich auch schon Bernfeld (*Sozialismus und Psychoanalyse*, a. a. O., 138) und Reich (*Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse*, in: *Unter dem Banner des Marxismus* 3(1929)5, 737) gewandt. Auch von Horkheimer werden sie kritisiert (*Geschichte und Psychologie*, in: *Zeitschrift für Sozialforschung* 1(1932)1/2, 135–137).

tung des einzelnen, und schließlich Freuds Verabsolutierung des Ödipuskomplexes zu einem allgemeinmenschlichen Mechanismus auf. Die unhistorische Verabsolutierung der bürgerlichen Familie und des Ödipuskomplexes hatte Reich bereits kritisiert.¹² An diesen anknüpfend, stellt Fromm die Bedeutung der Familie als Sozialisationsinstanz heraus. „Die Familie ist das Medium, durch das die Gesellschaft bzw. die Klasse die ihr entsprechende, für sie spezifische Struktur dem Kind und damit dem Erwachsenen aufprägt; die Familie ist die psychologische Agentur der Gesellschaft.“ (I, 42)

Fromm will nun nicht bloß die Psychoanalyse mit Hilfe einer marxistischen Soziologie erweitern und methodologisch fundieren, sondern ebenso umgekehrt den Marxismus mittels der Psychoanalyse weiterentwickeln. „Die Psychoanalyse kann die Gesamtauffassung des historischen Materialismus an einer ganz bestimmten Stelle bereichern, nämlich in der umfassenderen Kenntnis eines der im gesellschaftlichen Prozeß wirksamen Faktoren, der Beschaffenheit des Menschen selbst“. (I, 50) Jede Gesellschaft hat „so, wie sie eine bestimmte ökonomische und soziale, politische und geistige Struktur hat, auch eine ihr ganz spezifische libidinöse Struktur“, die „das Produkt der Einwirkung der sozialökonomischen Bedingungen auf die Triebtendenzen“ (I, 56) und deren Kenntnis „zum vollständigen Verständnis des gesellschaftlichen Prozesses notwendig ist“. (I, 54)

Auf dieser Grundlage entwickelt Fromm ein gegenüber demjenigen von Bernfeld und Reich zwar verfeinertes, jedoch derselben triebtheoretischen Verkürzung verhaftetes Ideologiekonzept, in dem Ideologie ausschließlich motivationstheoretisch gefaßt und das interessante Problem gesellschaftlich erzeugter Scheinformen ausgeblendet wird. Speziell soll mit diesem Ideologiekonzept dann auch die oben diskutierte disparate Entwicklung von ökonomischen und politischen Verhältnissen erklärt werden. (I, 54)

Fromms Gedanke einer historischen Anthropologie baut auf dem libidotheoretischen Konzept vom ‚Stoffwechsel‘ zwischen Triebwelt und Umwelt“ auf, der „dazu führt, daß sich der Mensch als solcher verändert, genau so wie die ‚Arbeit‘ die außermenschliche Natur verändert. Die Richtung dieser Veränderung des Menschen“ liege „vor allem in dem von Freud verschiedentlich betonten Wachstum der Ich-Organisation und dem damit verbundenen Wachstum der Sublimierungsfähigkeit.“ (I, 51f.) Freuds pessimistische Verknüpfung dessen mit einem (permanenten) Wachstum des Über-Ichs und der Verdrängung lehnt Fromm ausdrücklich ab. (I, 52)

Die uns bekannte Geschichte ist durch die Herrschaft einer Minorität über die Majorität der Gesellschaft gekennzeichnet. Der Zusammenhalt in der Klassengesellschaft wird in erster Linie durch den äußeren Machtapparat und die zweckrationalen, egoistischen Interessen gewährleistet. „Aber weder der äußere Machtapparat noch die rationalen Interessen würden ausreichen, um das Funktionieren der Gesellschaft zu garantieren, wenn nicht die libidinösen Strebungen der Menschen hinzukämen.“ Sie sind es, „die gleichsam den Kitt formieren, ohne den die Gesellschaft nicht zusammenhielte“. (I, 54) Da und solange der Stand der Produktivkräfte und die ökonomische Gesamtsituation der Gesellschaft „die Herrschaft einer Minorität über eine Majorität notwendig machen, paßt sich auch die Libido dieser ökonomischen Struktur an und wird damit selbst zu einem das Klassenverhältnis stabilisierenden Moment.“ (I, 55)

Die libidinöse Bindung der Majorität an die herrschende Minorität stellt – so wandelt

12 Wilhelm Reich: Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse, a. a. O., 750 f., 759, 763–765.

Fromm den religionskritischen Grundgedanken Freuds aus „Die Zukunft einer Illusion“ ab – eine Wiederholung bzw. eine Fortsetzung der selbst gesellschaftlich bedingten seelischen Haltung des Kindes zu seinen Eltern, innerhalb der bürgerlichen Familie speziell zu seinem Vater, dar: die „affektiv bedingte Überschätzung seiner intellektuellen und moralischen Qualitäten, wie wir sie beim Kind im Verhältnis zum Vater wie beim Erwachsenen innerhalb der patriarchalischen Klassengesellschaft im Verhältnis zum Angehörigen der herrschenden Klasse finden.“ (I, 55)

Die psychologisch-anthropologische Basis für die revolutionäre Umwälzung der Klassengesellschaft mit ihren Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnissen wird, so setzt Fromm voraus, ohne das in dem Methoden-Aufsatz direkt auszuführen¹³, durch die vom Menschen im Verlauf seiner Gattungsgeschichte erarbeitete wachsende Ich-Organisation gebildet (vgl. I, 51f.), welche die Herstellung rationaler gesellschaftlicher Verhältnisse psychologisch ebenso ermöglicht, wie die im Kapitalismus vollzogene Entwicklung der Produktivkräfte sie ökonomisch auf die Tagesordnung setzt. Wie der einzelne, wenn seine gesellschaftliche und seine familiale Situation eine ausreichende Ich-Entwicklung möglich machen (was zwar gesamtgesellschaftlich keineswegs die Regel, aber dennoch hier und da möglich ist), im Verlauf seiner psychischen Ontogenese in die Lage kommt, seine infantile libidinöse Fixierung auf die Eltern wirklich zu überwinden und sie nicht bloß von diesen auf die gesellschaftlichen Autoritäten zu übertragen, so ist die Menschheit heute in der Lage, zu einer vernünftigen, von Herrschaft und irrationaler Autorität freien Regelung der gesellschaftlichen Verhältnisse überzugehen.

Worin besteht nun der konzeptionelle Ertrag von Fromms erstem Entwurf einer analytischen Sozialpsychologie? Für die psychoanalytische Theorie zunächst darin, daß Fromm ihr, von der sämtliche menschliche Tätigkeitsformen und -felder historisierenden und auf ihren genetischen Zusammenhang befragenden Marxschen Methode ausgehend, ein sozialpsychologisches Fundament gibt und ihr kategoriales Instrumentarium, soweit es von der Libidotheorie getragen wird (der „Todestrieb“ bleibt zunächst beiseite), mitsamt dieser historisiert. Fromm gelingt damit der bis dahin beste von einem Psychoanalytiker unternommene Versuch, die Psychoanalyse sozialpsychologisch anzuwenden oder zu fundieren.

Der aus der triebtheoretischen Fundierung der Psychoanalyse sowie aus dem fetischisierenden Gebrauch ihrer nicht genetisch gefaßten Grundkategorien objektiv hervorgehende Schein, man könne die Psychoanalyse auf ihren (keineswegs zu leugnenden) naturwissenschaftlichen Aspekt reduzieren, wird durch die von Fromm in Angriff genommene historisch-genetische Verflüssigung jener Kategorien theoretisch zwar noch nicht vollkommen durchschaut, aber immerhin beträchtlich abgeschwächt, so daß seine (nicht lange auf sich warten lassende) endgültige theoretische Überwindung angebahnt ist.

Freud selbst hatte sich gegen voreilige naturwissenschaftliche Interpretationen der Psychoanalyse gewandt, hoffte aber durchaus darauf, daß dereinst Licht in den Neurosen verursachenden ‚Sexualstoffwechsel‘ oder ‚Chemismus der Sexualität‘ dränge: „Das Lehrgebäude der Psychoanalyse, das wir geschaffen haben, ist in Wirklichkeit ein Überbau, der irgend einmal auf sein organisches Fundament aufgesetzt werden soll; aber wir kennen

¹³ Er hat diesen Gedanken dann im dritten Kapitel des Sozialpsychologischen Teils der von Horkheimer herausgegebenen „Studien über Autorität und Familie“ (1936) explizit entwickelt.

dieses noch nicht.“¹⁴ Der Naturalismus der Psychoanalyse-Interpretationen von Bernfeld (der das Problem immerhin sieht und auf seine Art angeht) und Reich knüpft explizit an diese Überlegungen an.

Ein vor allem (wenn auch nicht ausschließlich) terminologisches Relikt jener naturwissenschaftlichen Reduktion der Psychoanalyse findet man jedoch auch bei Fromm, und zwar an zentraler Stelle. Der erste Satz seines Methoden-Aufsatzes lautet: „Die Psychoanalyse ist eine naturwissenschaftliche, materialistische Psychologie.“ Terminologisch ist dieser faux pas dem Umstand, daß Fromm nicht zwischen Natur und Wesen des Menschen unterscheidet (ein Grundmangel auch noch seines reifen sozialpsychologischen Ansatzes), konzeptionell dem Ausgehen von der naturalistischen Libidotheorie geschuldet.

Fromms durch die historisch-genetische Verflüssigung ihrer Grundkategorien vollzogene sozialpsychologische Fundierung der Psychoanalyse hebt ihre durch den fetischisierenden Kategoriengebrauch teilweise verdeckte oder sogar umgebogene gesellschaftskritische Tendenz, um deren Herausarbeitung vor allem die linken Analytiker bemüht waren, auf die Ebene methodologisch-konzeptioneller Selbstreflexion, indem so erst die historisch-sozialen Grundlagen der „irrationalen“ Verhaltensweisen, auf deren Beseitigung die Psychoanalyse mit ihrer individuell-therapeutischen Strategie zielt, wie auch gesamtgesellschaftliche Voraussetzungen ihrer Linderung oder gar Aufhebung ins Blickfeld geraten. Allerdings muß man zugestehen, daß Fromms Erwartungen hinsichtlich der Möglichkeit, gesellschaftliche Entfremdungserscheinungen fortschreitend aufzuheben, entschieden zu optimistisch sind.

Alle, auch die späteren, Verdienste Fromms auf soziologischem Gebiet haben ihre Grundlage in seiner Akzentuierung der psychologisch-anthropologischen Dimension in der menschlichen Gattungsgeschichte. Die Bedeutung dieser Dimension wird ihm wie anderen marxistisch orientierten Theoretikern vor allem angesichts der Frage deutlich, warum sich im ökonomisch fortgeschrittenen Deutschland mit seiner gut organisierten Arbeiterklasse statt der erwarteten Entwicklung in Richtung auf den Sozialismus der Faschismus anbahnt.

Zweifellos ist Fromms früher Entwurf einer historischen Anthropologie nur höchst knapp skizziert und zudem mit so schwerwiegenden Mängeln wie einer libidotheoretischen Fixierung und dem Gebrauch zu grober soziologischer Raster behaftet. Zu einer Zeit, da Scheler und Plessner gerade ihre Werke zur philosophischen Anthropologie an die Öffentlichkeit gebracht haben, ist Fromms Hervorhebung der sozialen und historischen Aspekte anthropologischer Forschung dennoch bemerkenswert.

Die entscheidende Schwäche der ersten Ausarbeitung seines sozialpsychologischen Ansatzes ergibt sich aus Fromms damaliger libidotheoretischer Grundorientierung. Zwar historisiert er die Libido ernsthaft, indem er sie als dynamisches und sich wandelndes Moment im Gesamtzusammenhang der menschlichen Gattungsgeschichte faßt und derart seine Sozialpsychologie bewußt von Psychologismen frei hält. Den im Libido-Konzept enthaltenen triebtheoretischen Reduktionismus läßt ihre Historisierung jedoch unangetastet.

Sein Versuch, die Psychoanalyse sozialwissenschaftlich zu fundieren, greift, da die primären den Menschen bewegenden Kräfte durchweg vorgesellschaftlich, nämlich triebtheoretisch-biologistisch aufgefaßt werden, nicht tief genug. Nicht das Verfügen über eine Trieb-

¹⁴ Sigmund Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1916/17), in: ders.: Gesammelte Werke 11, Frankfurt a. M. 1961, 403.

lehre, wohl aber deren motivationstheoretische Verabsolutierung läßt eine Psychologie des Menschen immer dort scheitern, wo spezifisch menschliches Verhalten oder die geschichtliche Entstehung neuer Bedürfnisse erklärt werden sollen.

Soziologisch führt die verabsolutierte Triebtheorie geradewegs in die Milieutheorie.¹⁵ Das Individuum muß als Bündel es umherzerrender Triebe, die Gesellschaft als Konglomerat aus diesen asozialen Interesse-Atomen erscheinen. Der Stoffwechsel zwischen dem Menschen und der äußeren Natur reduziert sich auf das blinde Kräftespiel zwischen Trieborganisation und Umgebung, der Mensch auf das passive Produkt der Reibung zwischen Trieb- und Umwelt. Die einen Grundbestandteil menschlichen Verhaltens darstellende Rationalität gerät, wo sie nicht einfach als „Rationalisierung“ abgetan wird, bloß in Form einer Befriedigungschancen abwägenden zweckrationalen Vermittlung des Lustprinzips mit dem Realitätsprinzip ins Blickfeld. Das Problem der menschlichen Handlungsfreiheit ist für ein derartiges Konzept gegenstandslos, und so spricht Fromm tatsächlich einmal von der „Fiktion der Willensfreiheit“.¹⁶

Sowohl der Fatalismus (obgleich er tatsächlich in Fromms Theorie der libidinösen Struktur der Gesellschaft und in seine Ideologielehre hineinreicht) als auch die Auffassung vom prinzipiell egoistischen Wesen des Menschen sind zwar kein echter, durchgängiger Bestandteil von Fromms sozialpsychologischem Gebäude, wohl aber die Konsequenz aus dessen libidotheoretischer Fundamentierung. Es ist Fromm um eine Sozialpsychologie zu tun, die nicht dabei stehenbleibt, die „irrationalen“ Verhaltensweisen der Menschen aus sozialen Gegebenheiten abzuleiten, sondern die vielmehr den erstrebten transitorischen Charakter solcher gesellschaftlichen Verhältnisse und damit die Möglichkeit, „irrationale“ Verhaltensweisen mit ihrer Basis aufzuheben, in ihren Reflexionszusammenhang einbezieht. Das Erkenntnisinteresse seiner kritischen Psychologie der Entfremdung richtet sich von vornherein auf die Beseitigung der zu untersuchenden bestehenden Verhältnisse. Sowohl die diffizilere Realstruktur des Menschen als auch die praktische Intention von Fromms Sozialpsychologie widersprechen deren libidotheoretischer Fundierung. Fromms nächste Schaffensperiode ist durch das bewußte Austragen dieses Widerspruchs gekennzeichnet.

4. Von der Libidotheorie zur Existenzphilosophie

Die über die Libidotheorie hinausführende Weiterentwicklung und endgültige Ausarbeitung seines sozialpsychologischen Grundansatzes vollzieht Fromm in den Jahren von 1932 bis 1941. Die Arbeit, in der erstmals eine Kritik am libidotheoretischen Triebnaturalismus

15 Zur Kritik der milieutheoretischen Implikationen von Fromms Konzept der libidinösen Struktur der Gesellschaft bzw. des Gesellschafts-Charakters vgl. Helmut Dahmer: *Libido und Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1982, 314–316, sowie, Fromm nicht gerecht werdend: 479, Anm. 126; Bernard Görlich: *Individuum und Gesellschaft bei Erich Fromm*. Inauguraldiss. Frankfurt a.M. 1979, 98 f., 146; Wolfgang Bonß: *Psychoanalyse als Wissenschaft und Kritik*, in: Wolfgang Bonß/Axel Honneth (Hrsg.): *Sozialforschung als Kritik*, Frankfurt a.M. 1982, 382, 386, 418, Anm. 18.

16 Erich Fromm: *Zur Psychologie des Verbrechers und der strafenden Gesellschaft* (1931), GA I, 11–30, Zitat: 21.



angedeutet wird¹⁷, erscheint im selben Jahr wie der Fromms erste Schaffensperiode beschließende Methoden-Aufsatz. Die Konsequenzen der geistigen Entwicklung in seiner zweiten Schaffensperiode zieht Fromm in „Die Furcht vor der Freiheit“ (1941), seinem ersten Buch, an dem er seit 1936 arbeitet. Es ist, konziser als die späteren, wohl sein bestes geblieben.¹⁸

Anregungen zur Überwindung des Libido-Konzeptes gingen nicht zuletzt von Freud selbst aus, der mit seiner Einführung von Lebens- und Todestrieb als Grundtrieben in „Jenseits des Lustprinzips“ (1920) den libidotheoretischen (wenn auch nicht den triebtheoretischen) Reduktionismus verworfen hatte und dessen die Ich-Entwicklung in den Mittelpunkt stellende therapeutische wie auch geschichtsphilosophische Orientierung: „Wo Es war, soll Ich werden“¹⁹, überhaupt über den Rahmen seiner triebtheoretischen Grundeinstellung hinauswies.

Der Kritik an der Libidotheorie war die an Freuds die patrizentrische bürgerliche Gesellschaft verabsolutierender Theorie des Ödipuskomplexes vorausgegangen, in der Fromm hauptsächlich Anregungen des befreundeten Analytikers Georg Groddeck, linker Analytiker wie Reich sowie Karen Horney folgte. In regem Gedankenaustausch mit ihr und – nach der Emigration in die USA – auch mit Harry Stack Sullivan, dessen psychiatrische „Theorie der zwischenmenschlichen Beziehungen“ den wissenschaftlichen Bemühungen von Analytikern wie Horney, Clara Thompson und Fromm sowie von Kulturanthropologen wie Margaret Mead und Ruth Benedict eine der Triebtheorie bewußt entgegengestellte sozialpsychologische Orientierung bot, erarbeitete sich Fromm seinen die Libidotheorie überwindenden neuen sozialpsychologischen Ansatz.²⁰

Dabei ersetzt er das libidotheoretische Fundament seiner Sozialpsychologie durch ein

-
- 17 Erich Fromm: Die psychoanalytische Charakterologie und ihre Bedeutung für die Sozialpsychologie (1932), GA I, 59–77. vgl. 61, Fn.
- 18 Die Grundgedanken sämtlicher späteren großen Bücher sind hier bereits explizit enthalten, mit Ausnahme von „Haben oder Sein“ (1976), dessen Grundgedanke erst in „Psychoanalyse und Ethik“ (1947) explizit angedeutet wird, allerdings bereits in dem die zweite Schaffensperiode eröffnenden Aufsatz über psychoanalytische Charakterologie sowie in dem Aufsatz „Zum Gefühl der Ohnmacht“ (1937) problematisiert ist. Das Konzept vom „gesellschaftlichen Unbewußten“, das Fromm in „Psychoanalyse und Zen-Buddhismus“ (1960) und breiter in „Jenseits der Illusionen“ (1962) dem in „Die Furcht vor der Freiheit“ dargelegten Konzept vom „Gesellschafts-Charakter“ an die Seite stellt, war in diesem bereits von Anfang an (auch schon in dessen Vorform: dem Konzept von der „libidinösen Struktur der Gesellschaft“) enthalten. Beim Begriffspaar „Nekro-“ und „Biophilie“, das Fromm (hauptsächlich unter dem Eindruck der zunehmenden atomaren Bedrohung – vgl. Rainer Funk: Erich Fromm, a. a. O., 91) erstmals in „Die Seele des Menschen“ (1964) entwickelt, handelt es sich um neue Termini, die Fromms destruktivitätstheoretischen Grundansatz nicht verändern und deren nunmehr starke Gewichtung durch die noch zu erörternde Unschärfe seiner Charakterologie prinzipiell ermöglicht wird.
- 19 Sigmund Freud: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1933), in: ders.: Gesammelte Werke 15, Frankfurt a. M. 1961, 86.
- 20 Vgl. Rainer Funk: Erich Fromm, a. a. O., 59–64; Gerard Chrzanowski: Das psychoanalytische Werk von Karen Horney, Harry Stack Sullivan und Erich Fromm, in: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Band III: Freud und die Folgen (II), hrsg. von Dieter Eicke, Zürich 1977, 475 ff.; Ulrike May: Psychoanalyse in den USA, in: ebd., Band II, Zürich 1976, 1219 ff.; Bernard Görlich: Die Kulturismus-Revisionismus-Debatte, in: Bernard Görlich/Alfred Lorenzer/Alfred Schmidt: Der Stachel Freud, Frankfurt a. M. 1980, 32 ff.

Konzept, das man als existenzphilosophisch charakterisieren kann. Fromm selbst hat sich zunächst dagegen verwahrt, mit Existenzphilosophen in eine Reihe gestellt zu werden, und distanzierte sich von Binswanger, Heidegger und Sartre. Ohne daß sich diese Distanz verringert hätte, hat er später doch auch seinen eigenen Ansatz in engeren Zusammenhang zur Existenzphilosophie gebracht.

Fromm stellt nun Freuds Wirkungsreihe Lebensschicksal-Sexualität-Charakter um zu der: Lebensschicksal(„Objektbeziehungen“)-Charakter-Sexualität, integriert also die Entwicklung der Sexualität als ein organisches Moment in die Charakterentwicklung, das weder den alleinigen Ausschlag für diese Entwicklung gibt, noch von ihr unabhängig ist. Im von Freud übernommenen, jedoch abgewandelten Begriff der „Objektbeziehungen“ faßt er Selbst-, Subjekt-Subjekt- und Subjekt-Objekt-Beziehungen als die „verschiedenen Arten, in denen sich ein Mensch zur Welt in Beziehung setzt“²¹, zusammen.

Während die Überwindung der Verabsolutierung der Libidotheorie die negative Voraussetzung für seine in „Die Furcht vor der Freiheit“ vollzogene existenzphilosophische Fundierung der Sozialpsychologie bildet, knüpft Fromm in ihr positiv an seine bereits in den frühen Schriften seit 1929 angedeuteten Überlegungen zur Theorie der Ich-Entwicklung und der Persönlichkeit an. Im genannten Buch erläutert er seinen in den vorangegangenen Aufsätzen immer bloß angedeuteten Begriff der „Objektbeziehung“ und zeigt dessen zentrale konzeptionelle Stellung innerhalb seiner Sozialpsychologie, wenn er betont, „daß die menschliche Persönlichkeit grundsätzlich nur in ihrer Beziehung zur Welt, zu den anderen Menschen und zu sich selbst zu verstehen ist. Ich halte den Menschen primär für ein gesellschaftliches Wesen und glaube nicht, wie Freud es tut, daß er primär selbstgenügsam ist und nur sekundär die anderen braucht, um seine triebhaften Bedürfnisse zu befriedigen. In diesem Sinne glaube ich, daß die Individualpsychologie im Grunde Sozialpsychologie ist, oder – um mit Sullivan zu reden – Psychologie zwischenmenschlicher Beziehung.“ Das Problem der Triebbefriedigung „des Menschen ist als Teil des Gesamtproblems seiner Beziehung zur Welt zu verstehen, und nicht als d a s Problem der menschlichen Persönlichkeit. Deshalb sind meiner Meinung nach die Bedürfnisse und Wünsche, bei denen es um die Beziehung des einzelnen zu anderen Menschen geht, wie Liebe, Haß, Zärtlichkeit und Symbiose, die fundamentalen psychologischen Phänomene, während Freud in ihnen nur die sekundären Resultate aus Frustrationen oder Befriedigungen triebhafter Bedürfnisse sieht.“ (I, 386f.)

Fromm unterscheidet nun nicht mehr zwischen fixen Selbsterhaltungs- und plastischen Sexualtrieben, sondern zwischen flexiblen und gebieterischen Bedürfnissen. Zu den letzteren rechnet er nicht nur die physiologisch bedingten Bedürfnisse nach Selbsterhaltung (Hunger, Schlafbedürfnis usw.), sondern auch das im Wesen der menschlichen Existenz und Lebenspraxis begründete „Bedürfnis, auf die Welt außerhalb seiner selbst bezogen zu sein, ... Einsamkeit zu vermeiden“. (I, 228) Fromm führt zwei Gründe für die enorme Bedeutung des Bedürfnisses nach Gemeinschaft an: die besonders drastisch als Kind erlebte Hilfsbedürftigkeit und das – wenn auch nur vage – Wissen des Individuums um seine Vereinzelung und Vergänglichkeit.

Fromms Skizze der gattungs- wie individualgeschichtlichen Entwicklung dieses Bedürfnisses und des Charakters der damit zusammenhängenden Objektbeziehung bildet zugleich

21 Erich Fromm: Psychoanalyse und Ethik (1947), GA II, 1–157, Zitat: 41.

das Grundgerüst für seine hier nicht zu thematisierende Psychologie des Faschismus. „Die Geschichte des Menschen als eines gesellschaftlichen Wesens begann damit, daß er aus dem Zustand des Einsseins mit der Natur heraustrat und sich seiner selbst als einer von der ihn umgebenden Natur und seinen Mitmenschen abgesonderten Größe bewußt wurde.“ (I, 231) Die gattungsgeschichtliche Grundlage für diesen Individuationsprozeß stellt der Rückgang der Instinktdetermination dar, die durch rationale Steuerung ersetzt wird. In dem Maße, in dem der einzelne seine primären Bindungen mit der Außenwelt nicht völlig durchtrennt hat, ist er noch nicht frei. Andererseits verleihen ihm diese Bindungen Sicherheit und Verwurzelung.

Die „Dialektik im Prozeß der zunehmenden Individuation“ ergibt sich aus seinen beiden gegensätzlichen Aspekten: dem „Wachstum der Stärke des Selbst“ auf der einen und der ein das Selbst schwächendes Gefühl der Ohnmacht und Angst hervorrufenden „zunehmende(n) Vereinsamung“ auf der anderen Seite. (I, 234) „Es gibt nur eine einzige produktive Lösung für die Beziehung des Menschen zur Welt: seine aktive Solidarität mit allen Mitmenschen und sein spontanes Tätigsein, Liebe und Arbeit, die ihn wieder mit der Welt einen, nicht durch primäre Bindungen, sondern als freies, unabhängiges Individuum.“ „Wenn jedoch die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, von denen der gesamte Prozeß der menschlichen Individuation abhängt, keine Grundlage für die Verwirklichung der Individualität im oben beschriebenen Sinn bieten, während die Menschen gleichzeitig die Bindungen verloren haben, die ihnen Sicherheit boten, dann macht dieser leere Raum die Freiheit zu einer unerträglichen Last.“ „Es entstehen dann machtvolle Tendenzen, vor dieser Art von Freiheit in die Unterwerfung oder in irgendeine Beziehung zu anderen Menschen und der Welt zu fliehen, die eine Milderung der Unsicherheit verspricht, selbst wenn sie den Menschen seiner Freiheit beraubt.“ (I, 238)

Fromm bringt das Bedürfnis nach Gemeinschaft mit anderen dem Menschen eigentümlichen psychologischen Eigenschaften in Zusammenhang. Deren wichtigste scheint ihm eine „allgemeine Tendenz zu wachsen – die das psychologische Äquivalent zu der entsprechenden biologischen Tendenz ist“, zu sein. (I, 385)

Schließlich formuliert Fromm seinen vielleicht tiefsten Einwand gegen Freud: „Freuds Psychologie ist eine Psychologie des Mangels. Er definiert die Lust als die aus der Beseitigung einer schmerzhaften Spannung resultierende Befriedigung. Phänomene des Überflusses, wie zum Beispiel Liebe und Zärtlichkeit, spielen in seinem System praktisch keine Rolle.“ (I, 389)

Die innerhalb der zweiten Schaffensperiode entscheidende konzeptionelle Leistung bildet die Überwindung der Libidotheorie. Fromm setzt so die schon den Wert seines ersten sozialpsychologischen Ansatzes ausmachende Historisierung des kategorialen Instrumentariums der Psychoanalyse konsequent fort, indem er nun auch den Kern der menschlichen Natur in sie einbezieht und in doppelter Hinsicht historisch faßt: einmal als naturgeschichtliches Produkt der biologischen Evolution zum Homo sapiens mit seiner unter eine bestimmte Schwelle abgesunkenen Instinktdeterminiertheit; sodann als insofern weiterhin evolvierend, als menschliches Tun gattungs- wie individualgeschichtlich durch die beständige Tendenz zur Ersetzung von Triebsteuerung durch rationale charakterisiert ist. Die als Faktum Fromm selbstverständlich auch vorher geläufige, durch die Verabsolutierung der Triebtheorie aber zugeschüttete Spezifik menschlichen Verhaltens gegenüber tierischem wird derart erst konzeptionell aufgearbeitet, und Fromm geht nun daran, spezifisch mensch-

liche Bedürfnisse und Verhaltensweisen sowie den gattungsgeschichtlichen Entwicklungsgang ihrer Entfaltung herauszuarbeiten und derart seinen psychologisch-anthropologischen Ansatz inhaltlich auszuführen.

Seine Historisierung des psychoanalytischen kategorialen Grundgerüsts gerät dennoch zu kurzatmig. So absurd es angesichts der einen beträchtlichen Teil seines Gesamtwerks ausmachenden wertvollen, sozialgeschichtlich fundierten Studien zur Entwicklung des bürgerlichen Charakters zunächst auch anmuten mag: Fromms existenzphilosophische Fundierung der Sozialpsychologie lenkt deren Forschungsrichtung von der Geschichte der menschlichen Gattung auf ihre Vorgeschichte um. Nicht derart zwar, daß nur die Vorgeschichte der Menschheit noch thematisiert würde, jedoch insofern, als in den sozialpsychologischen Untersuchungen letztlich bloß nach dem gleichsam als Fertigprodukt der Vorgeschichte gefaßten menschlichen Kern und seinen jeweils konkret historisch zu explizierenden Abwandlungen gefragt wird. Nicht die gegenüber dem Triebreduktionismus verdienstvolle Frage nach allgemeinmenschlichen Spezifika sozialen Verhaltens ist einer derartigen Sozialpsychologie anzulasten, wohl aber, daß über diese Fragestellung nicht ernsthaft, das heißt konzeptionell reflektiert hinausgegangen, daß bei der genetischen Rekonstruktion konkreter menschlicher Charakterzüge Gattungsgeschichte immer nur als spezifizierendes Medium statt auch als Quellgrund menschlicher Bedürfnisse gefaßt und somit ein Naturalismus reproduziert wird.

Diese Unterbewertung der menschlichen Gattungsgeschichte tritt zutage, wenn Fromm „vom menschlichen Standpunkt aus“ „den allen gemeinsamen Kern“ der verschiedenen humanistischen Sittenlehren für „wichtiger als ihre Unterschiede“ erachtet. (II, 109) In gewisser Hinsicht fällt Fromm mit dieser Unterbewertung paradoxerweise noch hinter seinen libidothoretischen ersten Ansatz zurück, der spezifisch menschliches Verhalten, da es aus dem vormenschlich-triebhaft gefaßten Menschenkern nicht ableitbar war, nur aus der Gattungsgeschichte zu erklären vermochte.

Fromms existenzphilosophischer Naturalismus tritt in seiner Deutung der psychischen Grundsituation des Menschen in Analogie zur biologischen Tendenz zu wachsen plastisch hervor. Seine Ethik fußt auf eben diesem Gedanken, der die Spezifik menschlichen Schöpferturns methodologisch einebnet, obwohl Fromm auf der anderen Seite zum Beispiel in seinen Bemerkungen über die Liebe gerade das häufig unterschätzte tätige, schöpferische Moment in diesem zutiefst menschlichen Affekt hervorhebt. Vielleicht schwingt, wenn Fromm einmal bemerkt: „Einfachheit ist der Vorzug der autoritären Ethik“ (II, 110), darin auch ein wenig Unzufriedenheit mit der Abstraktheit des eigenen ethischen Ansatzes mit.

Fromms existenzphilosophischer Naturalismus birgt in sich die Tendenz, das Individuum, soweit es sich entfaltet, aus der Gesellschaft herauszuschneiden, Selbstverwirklichung als bloße Freisetzung dem Individuum innewohnender Potenzen zu fassen.²² Fromm vernachlässigt insofern den aufbauenden, produktiven Aspekt der Sozialisation, die er dagegen im Rahmen seiner Konzeption vom Gesellschafts-Charakter in ihren hemmenden Auswirkungen ausführlich thematisiert. Die Theorie vom Gesellschafts-Charakter ist die aus

22 Vgl. Agnes Hellers treffende Kritik an diesem „persönlichkeitstheoretische(n) Naturalismus“ in ihrem ansonsten Fromm nicht durchweg gerecht werdenden Aufsatz: Aufklärung und Radikalismus. Kritik der psychologischen Anthropologie Erich Fromms, in: Adelbert Reif (Hrsg.): Erich Fromm. Materialien zu seinem Werk, Wien/München/Zürich 1978, 169, 178 f.

dem libidotheoretischen Ansatz ausgekoppelte Theorie der „libidinösen Struktur der Gesellschaft“ und bleibt deren milieutheoretischen, funktionalistischen Verkürzungen verhaftet. Um, der kritisch-psychologischen Grundintention gemäß, das Individuum dieser Funktionalisierung und Entindividualisierung zu entziehen, werden die ihm innewohnenden schöpferischen Potenzen den gesellschaftlichen Einflüssen abstrakt gegenübergestellt.²³

5. Die Kritik durch Horkheimer, Adorno und Marcuse

Angesichts der geharnischten Kritik, die Horkheimer und Adorno nach dem Erscheinen von „Die Furcht vor der Freiheit“ – zunächst in Äußerungen gegenüber Institutsmitgliedern und Freunden, erst später auch in Publikationen – gegen Fromms neuen sozialpsychologischen Ansatz vortragen, könnte es verwundern, daß das „zwischen Horkheimer und Fromm ‚ausgehandelte‘ Projekt einer analytisch orientierten und materialistisch fundierten Sozialpsychologie ... wohl der designierte paradigmatische Kern der theoretischen Orientierung der Horkheimer-Gruppe in den frühen dreißiger Jahren“ war.²⁴ Die Schärfe der Kritik ergab sich denn auch nicht bloß aus Fromms veränderter sozialpsychologischer Konzeption, sondern ihr lag vor allem der tiefgehende Wandel der Kritischen Theorie vom Programm einer revolutionäre gesellschaftliche Umwälzung mit befördernden interdisziplinären Sozialforschung zur verzweifelten Theorie der „total verwalteten Welt“ zugrunde, wie er angesichts des unaufhaltsam scheinenden Machtzuwachses von Faschismus und Stalinismus in Horkheimers und Adornos „Dialektik der Aufklärung“ und in Marcuses Aufsatz „Some Social Implications of Modern Technology“ vollzogen wurde.

Die Kritik richtet sich auch nicht speziell gegen Fromm²⁵, sondern generell gegen die Grundtendenz der amerikanischen Rezeption der Psychoanalyse, die Horkheimer, Adorno und Marcuse so interpretieren, daß die Psychoanalyse für die Reproduktion der bestehenden Verhältnisse instrumentalisiert wird, indem man ihren praktischen, therapeutischen Aspekt in den Vordergrund rückt und die gesellschaftskritischen Implikationen ihrer Theorie beiseite schiebt. Am lakonischsten hat diesen Gedanken Adorno geäußert: „Der Kultus der Psychologie“ habe „in Amerika aus Freud ein fades Volksnahrungsmittel bereitet“.²⁶ Die Kritik der amerikanischen Psychoanalyse ist eingeordnet in die

23 Man findet allerdings gelegentlich konträre, nicht in das Konzept vom Gesellschafts-Charakter passende Äußerungen wie diese: „Die Gesellschaft hat ... nicht nur die Funktion, etwas zu unterdrücken ..., sondern auch eine kreative Funktion.“ (I, 224).

24 Helmut Dubiel: Wissenschaftsorganisation und politische Erfahrung, Frankfurt a.M. 1978, 177. Zur Freudrezeption der Frankfurter Schule vgl. vor allem den oben (Anm. 15) angeführten ausgezeichneten Aufsatz von Bonß. Bonß stellt ebenfalls fest (a.a. O., 379): „Fromms Beitrag zur Herausbildung dessen, was heute „frühe Kritische Theorie“ genannt wird, ist ... höher zu veranschlagen, als dies in den meisten einschlägigen Darstellungen getan wird.“

25 Von Horkheimer und Adorno, die sich eher auf Sullivan, Horney und Thompson konzentrieren, wird Fromm allenfalls am Rande erwähnt. Erst Marcuse richtet seinen Angriff hauptsächlich gegen Fromm, und zwar aus konzeptionellen Gründen. Im Unterschied zu Horkheimer und Adorno hält er nämlich wie Fromm an der Hoffnung auf eine radikale Aufhebung von Herrschaft und Entfremdung fest und sieht sich daher gezwungen, die Differenzen zu Fromm – nicht zuletzt für Horkheimer und Adorno – klar herauszustellen, um nicht mit ihm in einen Topf geworfen zu werden.

26 Theodor W. Adorno: Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie, a. a. O., 54.

- Kritik der „Kulturindustrie“, die auf der radikalisierten Rationalitätskritik der „Dialektik der Aufklärung“ fußt.

Der zentrale theoretische Einwand gegen die „Revisionisten“ richtet sich gegen deren Verwerfung der Freudschen Trieblehre. Die Akzente werden dabei unterschiedlich gesetzt. Horkheimer und Marcuse orientieren sich hauptsächlich an Freuds später, Lebens- und Todestrieb als anthropologische Grundgegebenheiten fassender Metapsychologie. Bei beiden gemeinsame Motive sind die tiefe anthropologische Verankerung der Destruktivität, die sie an Nazismus, Stalinismus und Krieg so katastrophisch erfahren, sowie die Freud zu Unrecht unterstellte theoretische Entfernung von den rein therapeutischen Problemen, die eine kritische Absetzung von den mit der Therapie untrennbar verbundenen Anpassungstendenzen anzeigen soll.

Marcuse versucht allerdings, Lebens- und Todestrieb mit dem Ziel auf eine gemeinsame Wurzel zurückzuführen, den Todestrieb dem Lebenstrieb unterzuordnen, weil ein völlig unabhängiger Todestrieb auf Grund seines asozialen Charakters die erhoffte herrschaftsfreie Gesellschaft undenkbar machen würde. Adorno orientiert sich im Unterschied zu Horkheimer und Marcuse an der Libidotheorie und legt weniger Wert auf die Metapsychologie des späten Freud.

Die am tiefsten schürfende Kritik an den „Revisionisten“ liefert Adorno. Man wird Horkheimer natürlich nicht gerecht, wenn man einfach konstatiert, daß er von seiner zweifellos eigenständigen, aber in vielen Punkten mit der Frommschen harmonisierenden Interpretation der Psychoanalyse aus den frühen dreißiger Jahren im Zusammenhang mit dem Neuansatz der „Dialektik der Aufklärung“ zu einer der Adornoschen nahen Psychoanalyseinterpretation übergeht. Eine Entwicklungsrichtung jedoch ist damit korrekt wiedergegeben. Marcuses Kritik der „Revisionisten“ ist zwar ausführlicher als diejenige Adornos, geht aber konzeptionell nicht über sie hinaus.

Was Adorno an der psychoanalytischen Theorie fasziniert, ist ihre Aufdeckung der vielfachen „Beschädigung“, die das Individuum im Verlauf seiner Sozialisation, vor allem in der frühen Kindheit, erfährt. „Wer, wie die meisten Revisionisten, die gegenwärtige Gesellschaft kritisiert, darf sich nicht dem verschließen, daß sie in Schocks erfahren wird, in jähen, abrupten Stößen, die durch eben die Entfremdung des Individuums von der Gesellschaft bedingt sind, die von einigen Revisionisten, wenn sie soziologisch reden, zu Recht hervorgehoben wird. Der Charakter, den sie hypostasieren, ist in weit höherem Maße die Wirkung solcher Schocks als von kontinuierlicher Erfahrung. Seine Totalität ist fiktiv: man könnte ihn beinahe ein System von Narben nennen, die nur unter Leiden, und nie ganz, integriert werden. Die Zufügung dieser Narben ist eigentlich die Form, in der die Gesellschaft sich im Individuum durchsetzt, nicht jene illusorische Kontinuität, zu deren Gunsten die Revisionisten von der schockhaften Struktur der einzelnen Erfahrung absehen. Mehr als ihr behender Seitenblick auf soziale Umstände hat Freud vom Wesen der Vergesellschaftung gewahrt, indem er gerade bei der atomistischen Existenz des Individuums verweilte.“²⁷

Adorno hält den „Revisionisten“ vor, daß ihre Beschreibung entfremdender gesellschaftlicher Einwirkung auf das Individuum immer schon zu spät kommt und dadurch verzerrt ist,

27 Theodor W. Adorno: Die revidierte Psychoanalyse (1952), in: ders.: Gesammelte Schriften 8, a. a. O., 24.

weil sie die genetisch vorrangige Sozialisation durch Triebunterdrückung ausblenden. Was Horney „als die Vereinigung der Determinanten von Kultur und Individualpsychologie ausgibt, perpetuiert ihre Trennung, während die radikale Psychoanalyse, indem sie sich auf Libido als ein Vorgesellschaftliches richtet, phylogenetisch wie ontogenetisch jene Punkte erreicht, wo das gesellschaftliche Prinzip der Herrschaft mit dem psychologischen der Triebunterdrückung koinzidiert.“²⁸

Adornos Thema ist die Beschädigung des Nicht-Identischen, des Individuums durch die Gesellschaft. Um diese Beschädigung aufdecken zu können, soll die Urgeschichte der Subjektivität sowohl phylogenetisch (man denke an das Odysseus-Kapitel der „Dialektik der Aufklärung“) als auch ontogenetisch (die von Freud betonte Bedeutung der frühen Kindheit) erhellt werden. Hier wird deutlich, was den Vulgärmaterialismus der Triebtheorie für Adorno so attraktiv macht. Mit ihrer Hilfe scheint man das Nicht-Identische, das Individuelle, gesellschaftlicher Zurichtung Unterworfenen und zugleich sich gegen sie Sperrende, erhaschen oder wenigstens erahnen zu können.

Die in Nietzsches Tradition stehende Frage nach dem Preis, den die Individuen im gattungsgeschichtlichen wie im ontogenetischen Prozeß der Sozialisation zu zahlen haben, ist gut geeignet, Härte und Tiefe gesellschaftlich erzeugter Entfremdung gegenüber einer Blauäugigkeit hervorzukehren, die einem auch in Fromms Texten, vor allem jenen seiner dritten Periode, öfter unterkommt. Ebenso kann man Adornos Aufweis beistimmen, daß den „Revisionisten“ keine befriedigende genetische Charakterologie gelingt. Da Fromm die menschliche Gattungsgeschichte in der Hauptsache nicht als Erzeugung von wirklich Neuem, sondern bloß als Freisetzung von im Keim bereits Vorhandenem auffaßt, da er nur nach allgemeinmenschlichen und nicht auch nach spezifischeren, im Verlaufe der Gattungsgeschichte erzeugten charakterstrukturierenden Bedürfnissen fragt, entbehrt seine Charakterologie einer wirklichen historisch-genetischen Grundlage. (Man sollte allerdings nicht übersehen, daß solche Fragen weniger leicht zu beantworten als zu stellen sind.)

Wenn Fromm in den sechziger Jahren Nekro- und Biophilie und in den siebziger Jahren Haben und Sein als charakterliche Grundorientierungen des Menschen beschreibt und dabei eigentlich bloß seine ältere Unterscheidung von produktivem und unproduktivem Charakter konkretisiert und in der Akzentsetzung variiert, statt diese verschiedenen Orientierungen in einen genetischen Zusammenhang zu bringen, dann setzt er mit diesem unsystematischen Vorgehen nur die Methode fort, die er bereits in seiner ersten breiteren existenzphilosophisch begründeten charakterologischen Arbeit zur Anwendung brachte: „Ich werde mich nur mit einigen wenigen Charakterzügen beschäftigen, die sich unmittelbar aus der ihnen zugrunde liegenden Orientierung herleiten lassen. Andere Charakterzüge könnte man ähnlich behandeln.“ (II, 41)

Adornos Kritik an milieutheoretischen Tendenzen der „Revisionisten“ muß man, wie oben bereits erörtert, ebenfalls mit auf Fromm beziehen. Aber auch Adornos sozialpsychologische Thesen sind nicht frei von bedenklichen Schwächen. Am fragwürdigsten ist der triebpsychologische Ansatz. Adorno wie auch Horkheimer und Marcuse übernehmen den Freudschen Triebbegriff keineswegs unbesehen, sondern suchen ihn mit ihrem philosophisch wie soziologisch besser geschulten Blick geschmeidiger zu machen und zu entme-

28 Ebd., 27.

- chanisieren. Er wird beibehalten, um am Phantom einer genetischen Psychologie festhalten zu können, die den Menschen psychologisch als Produkt der sozialgeschichtlichen Umformung sich durchhaltender biologischer Grundkonstanten: „Selbsterhaltung und Lust“²⁹, erklären will. Der Mensch wird damit als kulturell gebändigtes Tier gefaßt. Er ist, wie Bernfeld es noch naiv aussprach, ein „Triebwesen von Schimpansenrang“³⁰, das erst nachträglich sozialisiert wird.

Die Frage nach der Umformung und Wirkung biologisch „vorgegebener“ Antriebspotentiale ist sowohl gattungs- als auch individualgeschichtlich keineswegs uninteressant, wird von den Anhängern der Triebpsychologie jedoch überschätzt. Die psychische Struktur des Menschen ist zu vielschichtig, um sie mit dem Universalschlüssel irgendwelcher Grundtriebe durchdringen zu können. Schon gar nicht mit den utilitaristischen Gemeinplätzen „Selbsterhaltung“ und „Lust“, die vielleicht noch weniger erklären als der von Adorno verspottete³¹, immerhin schon durch und durch soziale „Ehrgeiz“, der aber als Universalschlüssel selbstverständlich ebensowenig taugte.

So ist die Urgeschichte der Subjektivität auch triebtheoretisch nur unzureichend zu erfassen. Außerdem ist es einseitig und damit unzureichend, Gesellschaft nur unter dem Gesichtspunkt von Versagung und Beschädigung in den Blick zu nehmen, und den von Gewährung und Aufbau zu unterschlagen. Versagung und Gewährung sind korrelativ. Versagung kann nur empfunden werden, wo auch gewährt wird. Auch wird eine Psychologie, die Rationalität und Sprache umgehen oder biologisch ableiten will, nicht viel Menschliches erklären können. Zum Phänomen der Sprache schweigt sich die Urgeschichte der Subjektivität aus, weil bei „Gesellschaft“ immer gleich an „Herrschaft“ gedacht wird. Sprache kommt erst da in den Blick, wo etwa Allgemeinbegriffe und logische Schlußregeln sich als Indizien von Herrschaft interpretieren zu lassen scheinen.³²

Hinter all dem steht eine grundsätzlichere Schwäche der Kritik Horkheimers, Adornos und Marcuses an den „Revisionisten“. Weil man der übermächtigen Entfremdung ein anthropologisch verankertes Widerstandspotential entgegenhalten will, werden für diese Frage relevante Theorien in der Hauptsache daran gemessen, ob sie einem solchen Zwecke dienlich sind oder nicht. Es wird ideologiekritisch mit den Theorien jongliert, ohne ihren immanenten Problemgehalt angemessen zu berücksichtigen. Eine überholte Triblehre wird gegen ihre wissenschaftliche Kritik in Schutz genommen, weil jene besser ins eigene Konzept paßt als diese. Zweifellos vorhandene Schwächen der Kritik an der Triblehre werden zum Anlaß genommen, auf diese zu regredieren.³³

So wird man beim Vergleich der Sozialpsychologie Fromms auf der einen und Horkheimers, Adornos und Marcuses auf der anderen Seite wohl der Einschätzung von Habermas

29 Ebd., 22.

30 Siegfried Bernfeld: Zur Sublimierungstheorie (1931), in: ders.: Ausgewählte Schriften 2, a. a. O., 231.

31 Theodor W. Adorno: Die revidierte Psychoanalyse, a. a. O., 24 (gegen Horney).

32 Vgl. das Kapitel „Begriff der Aufklärung“ und den Anfang von „Exkurs II“ in der „Dialektik der Aufklärung“.

33 Man muß gerechterweise bemerken, daß sowohl Adorno als auch Horkheimer später, ohne etwa die Grundsätze ihres sozialpsychologischen Konzepts umzustoßen, ihre Kritik der „Revisionisten“ mildern.



beistimmen können, daß die unorthodoxeren Positionen der nicht zum engeren Kreis um Horkheimer gehörenden Mitarbeiter des Instituts für Sozialforschung Neumann, Kirchheimer, Fromm und Benjamin differenzierter und fruchtbringender waren als die des Horkheimer-Kreises.³⁴

Abschließend will ich nun andeuten, wo mir heute noch fruchtbare Ansätze bei Fromm zu liegen scheinen. Zuvor sind jedoch noch Defizite zu benennen, die bisher noch nicht zur Sprache gekommen sind. Am gravierendsten ist sicher der zu unkritische Gebrauch des Entfremdungsbegriffs. Entfremdung impliziert bei Fromm wie im Marxismus überhaupt immer schon die geschichtsphilosophisch garantierte Möglichkeit ihrer Überwindung. Entsprechend unkritisch wird mit den entfremdungstheoretisch fundierten Begriffen Rationalität und Irrationalität hantiert. Soziologisch schließlich läßt sich Fromm vorhalten, daß seine Zuordnungen von Geist- und Charakterformen zu sozialen Gruppen oder historischen Situationen zu wenig vermittelt und differenziert sind.

Fromms Versuch, eine historische Anthropologie zu entwickeln, scheint mir nichts von seiner Aktualität eingebüßt zu haben. Frei von ökonomistischer Blickverengung, könnte sie im Zentrum einer kritischen Gesellschaftstheorie stehen, die die handelnden Subjekte ins Auge faßt. Sozialpsychologisch interessante Stoffe gibt es auch heute genug. Fromms hier nicht gewürdigte materiale Analysen von Entfremdungsphänomenen (zum Beispiel in dem exzellenten Aufsatz „Zum Gefühl der Ohnmacht“ von 1937), die viel Gespür fürs Detail zeigen, können da durchaus anregen.

Dr. phil. Bertolt Fessen, Wallstr. 84, O-1020 Berlin

³⁴ Jürgen Habermas: *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt a. M. 1981, Band 2, 558.



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE

Herausgeber: Prof. Axel Honneth,

Prof. Hans-Peter Krüger, Prof. Herta Nagl-Docekal, Prof. Hans Julius Schneider.

Anschrift der Redaktion: Dr. Mischka Dammaschke (verantw. Redakteur), Akademie Verlag GmbH, Leipziger Str. 3–4, Postfach 12 33, D-1086 Berlin.

Sekretariat und Anzeigenannahme: Andrea Grammbauer; Telefon: (0 30) 2 23 63 83 oder 2 23 63 80.

Verlag: Akademie Verlag GmbH, Leipziger Str. 3–4, Postfach 12 33, D-1086 Berlin; Telefon: (0 30) 2 23 63 51 oder 2 23 63 50; Telefax: (0 30) 2 23 63 57 und 2 23 63 87; Bank: Dresdner Bank Weinheim, Konto-Nr. 754 624 500, BLZ 670 800 50.

Geschäftsführer: Dr. Gerd Giesler, Dr. Bernhard Tesche.

Titelgestaltung: Irene Fischer

Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin.

Druck und buchbinderische Weiterverarbeitung: GAM MEDIA GmbH, Berlin.

Erscheinungsweise: Die Zeitschrift erscheint 1993 in einem Band mit 6 Heften.

Jahresbezugspreis Inland DM 150,-, Einzelheft DM 28,-; Ausland DM 192,-, Einzelheft DM 35,- jeweils inklusive Versandkosten.

Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, falls es nicht 3 Monate vor Ablauf gekündigt wird.

Bezugsmöglichkeiten

Bitte richten Sie Ihre Bestellung an

VCH, Postfach 10 11 61, D-6940 Weinheim, Telefon (0 62 01) 60 61 52, Telefax: (0 62 01) 60 61 84, Telex: 465 516 vchwh d.

Unsere Schweizer Kunden wenden sich bitte an

VCH, Hardstr. 10, CH-4020 Basel, Telefon: (0 61) 2 71 06 06, Telefax: (0 61) 2 71 06 18, Telex: 911 527 dms ch.

Four our American customers

Deutsche Zeitschrift für Philosophie (ISSN 0012-1045) is published by Akademie Verlag GmbH, Leipziger Str. 3–4, P.O. Box 12 33, D-1086 Berlin, Germany and distributed by VCH Publishers, Inc., 303 N.W. 12th Ave., Deerfield Beach, FL 33442-1788 in North and South America; telefax (3 05) 4 28-82 01; telephone (3 05) 4 28-55 66 or 1-(8 00)-3 67-82 49. Annual subscription price for six issues is U.S. \$ 160.00 including postage and handling. Application to Mail at Second-Class Postage Rates is pending at Boca Raton, FL 33431. U.S. POST-MASTER: Send address changes to VCH Publishers, Inc., 303 N.W. 12th Ave., Deerfield Beach, FL 33442-1788.

Authorization to photocopy items for internal or personal use, or the internal or personal use of specific clients, is granted by Akademie Verlag GmbH, provided that the base fee of U.S. \$ 3.50 per copy, plus U.S. \$.25 per page is paid directly to Copyright Clearance Center, 27 Congress Street, SALEM, MA 01970. USA. For those organizations that have been granted a photocopy license by CCC, a separate system of payment has been arranged.

The fee code for users of the Transactional Reporting Service is: 0012-1045/93 \$ 3.50 + .25.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der Übersetzung. Kein Teil dieser Zeitschrift darf in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren – ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

© 1993 by Akademie Verlag GmbH. Printed in the Federal Republic of Germany.

Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der VCH-Verlagsgruppe.

Das eingesetzte Papier entspricht der amerikanischen Norm ANSI Z.39.48–1984 bzw. der europäischen Norm ISO TC 46.